

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen
für die Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Peter Day,
8. W. Corner Third and
Coates str. Philadelphia.

Der Volksstaat

Abonnementspreis
für ganz Deutschland
1 R. 60 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen
Postanstalten auf den 1ten
u. 2ten Monat und auf den
3ten Monat besonders an-
genommen; im Hrg. Sachl.
u. Drzgtl. Sachl.-Altenburg
auch auf den 1ten Monat des
Quartals à 54 Pf.

Organ der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 10 Pf., — Privat- und Vergnügungs-
Anzeigen mit 25 Pf. die dreispaltige Petit-Beile berechnet.

Nr. 89.

Freitag, 6. August.

1875.

Die Arbeit.

Von Johann Most.

V.

Ohne Arbeit ist die Menschheit — man mag einen noch so niedrigen Kulturzustand ins Auge fassen — nicht im Stande, zu existieren. Selbst der Jäger im Urwald muß sich mit dem Aufsuchen und Aneignen von Nahrungsmitteln beschäftigen, wenn er nicht verhungern will.

Die Arbeit ist aber größtentheils eine unangenehme Sache, weshalb man sich auch nicht darüber verwundern kann, daß schon in den frühesten Zeiten das Bestreben vorherrschte, sich der Arbeit zu entledigen und Andere für sich arbeiten zu lassen. Zum Arbeiten für Andere hatte aber natürlich kein Mensch Lust, daher kamen Zwangsmittel in Anwendung.

So lange die Menschen zerstreut wohnten, war ein solcher Arbeitszwang nicht leicht durchführbar, aber sobald sie, wenn auch noch so kleine Gemeinwesen bildeten, entwickelte sich die Unterjochung der Einen durch die Andern. Und je höher der Kulturzustand sich gestaltete, desto zahlreicher wurden auch die zwangsweise Beschäftigten, desto fester wurzelte sich die Institution der Sklaverei ein. Ob man den eigenen Stamm in Kasten eintheilte und so dienende und herrschende Klassen schuf, ob auf dem Wege der Kriegführung, oder vermittelt förmlicher Menschenjagden, oder wie sonst noch ein Theil der Menschheit ins Joch der Sklaverei gefranzt wurde, ist ziemlich gleichgültig — auf jeden Fall waren es zunächst die Stärkeren, welche die Schwächeren zur Arbeit zwingen; und späterhin wurden die so geschaffenen Verhältnisse als „gesellschaftliche Ordnung“ ausgegeben und für unantastbar und unabänderlich erklärt.

Mit der Zeit stellte sich indess das reine Sklavensystem doch als unpraktisch heraus, und man suchte und fand allerlei andere Formen, unter denen die Arbeit der Einen zu Gunsten der Andern flüssig gemacht werden konnte, wie z. B. die Leibeigenschaft, die Hörigkeit u. s. w.

Die modernen, die sogenannten civilisirten Völker kennen derartige Abhängigkeitsverhältnisse formell nicht mehr. Die Arbeiter sind da so „frei“, wie jeder Andere. Und doch arbeiten sie jahraus, jahrein so gut wie ohne persönlichen Nutzen, denn ihre materiellen Verhältnisse bleiben immer dieselben; sie leben fortwährend von der Hand in den Mund! Obendrein nimmt ihre Zahl beständig zu, und die Zahl Derer, welche sich im Stande der Wohlhabenheit befinden, nimmt ab, weil sich der Gesamtreichthum vermöge der centralisirenden Wirkung der heutigen Produktionsweise in immer weniger Händen anhäufen muß. Woher dieses seltsame, gutmüthige, zufriedene Verhalten dieser „freien Arbeiter“? Die Antwort darauf geben die Institutionen des heutigen Eigenthums und der gegenwärtigen Produktion.

Um produciren zu können, muß man nicht nur Arbeitskraft, sondern auch Arbeitsinstrumente und so viele Lebensmittelvorräthe haben, als man zur Existenz bis zu dem Zeitpunkt benötigt, wo das Resultat der Arbeit realisirbar wird. Der Wilde des Urwaldes war leicht im Stande, sich sein Handwerkszeug anzuschaffen; es bestand etwa bloß in einem Stein, einem Knüttel oder dgl., und da seine Arbeit nur auf direct verbrauchbare Artikel für ihn selbst gerichtet war, so handelte es sich allenfalls um etliche Stunden Hungern, bis irgend ein Fang gemacht war. Aber man braucht nicht bis zum jagenden Wilden zurückzugehen; man kann einfach auf's kleine Handwerk blicken. So lange dieses herrscht, ist eine große Anzahl von Menschen ohne allzu große Anstrengung im Stande, sich so viel zu erwerben, als zum selbstständigen Betriebe eines Gewerbes notwendig ist. Bildet dagegen einmal die Großindustrie den allein lebensfähigen Faktor der Völkergeneration, so wird die Situation eine ganz andere. Es handelt sich da nicht mehr um Werkzeuge und Vorräthe schlachtig, sondern um Werkzeug- und Vorraths-Waffen. Nur wer damit versehen ist, kann im Großen produciren. Darans ergibt sich, daß nur der Reiche ein Gewerbe selbstständig zu betreiben vermag, während der Arme beim besten Willen nichts auf eigene Faust produciren, seiner Arbeitskraft keine Waarengestalt geben und sich dafür Gegenstände, die seinen Bedürfnissen entsprechen, eintauschen kann. Was bleibt dem Beschäftigten also Anderes übrig, vorausgesetzt, daß er nicht den Einfall hat, verhungern zu wollen, als sich beim Reichen „freiwillig“ zu vermiethen?

So wenig nun der Verkäufer irgend einer anderen Sache, falls er nicht alleiniger Besitzer derselben — Monopolist — ist, einen beliebigen Preis dafür fordern kann, so wenig kann Derjenige, welcher seine Arbeitskraft verkauft, hiefür nach Belieben Forderungen stellen; und so gut der Preis aller Waaren bei freier Konkurrenz durch diese auf die Herstellungskosten eingeschränkt wird, so gut ist dies hinsichtlich der Arbeitskraft der Fall. Die Marktschwankungen gehen zwar auf und ab, aber der Durchschnittspreis bestimmt sich nur durch die in der Waare verkörperte Arbeitsmenge. Darum kostet die Arbeitskraft, welche ein Mensch innerhalb eines Jahres zu verausgaben vermag, so viel, als zu deren Erzeugung Arbeit aufgewendet wird, nämlich, faßbarer ausgedrückt, so viel, als der Arbeiter per Jahr an Waaren (an kräftigster Arbeit) konsumiren muß, um arbeitsfähig zu sein. Alles, was dem zu widersprechen scheint, wie zeitweilig — etwa in Prosperitäts-Epochen — sei es vermittelt Einstellung der Arbeit oder wodurch immer, erzielte Lohnsteigerungen u. s. w., gehört lediglich unter die Rubrik der Marktschwankungen.

Die Unabänderlichkeit dieses wirtschaftlichen (Lohn-) Gesetzes in der Ära des Laissez faire, laissez aller (Lage machen, laßt gehen) haben die meisten Nationalökonomien konstatiert, nur erklärten

sie sich die Gründe hiefür in unrichtiger oder wenigstens unvollkommener Weise. Sie meinten, wenn die Arbeitslöhne den Betrag übersteigen würden, der zur Beschaffung der nothwendigen Lebensbedürfnisse erheischt ist, so müsse eine raschere Volksvermehrung und demgemäß, kraft der Konkurrenz, wieder eine Verringerung des Arbeitereinkommens Platz greifen; und wenn dagegen der Lohn unter jenen Durchschnittssatz herabsänke, so müßte durch Nothkrankheiten u. dgl. eine Abnahme der Arbeiterbevölkerung und demnach eine Schwächung der Konkurrenz, resp. eine Lohnsteigerung eintreten. Dies sind aber Theorien, welche durch die Praxis nicht bewiesen werden.

Die vermeintlichen unmittelbaren und mittelbaren Wirkungen allgemeinen Steigens oder Sinkens der Arbeitslöhne würden sich nur in längeren Zeitepochen offenbaren können, also innerhalb solcher Perioden, deren Ausdehnung die raschlebige Großproduktion gar nicht ertragen könnte. Der mit der modernen Erzeugungstrennbare Wechsel von Prosperitäts- und Krisenperioden wirkt zwar auf dieselbe ebenfalls in großartigem Maßstabe verbeerend ein, allein hier handelt es sich doch immer nur um etliche Jahre des Auf- oder Niedergangs, während die Unregelmäßigkeiten solcher Lohnbewegungen, wie sie angenommen wurden, ganze Menschenalter lang das eine Extrem herrschen ließen, ehe dessen Konsequenzen zum andern führen könnten.

Das allgemeine Sinken der Arbeitslöhne unter das Niveau der nothwendigsten Lebensbedürfnisse wird nicht durch die daraus entstehenden Hungerkrankheiten u. dgl. bewirkt, sondern durch die Verringerung der Arbeiterschaft paralisirt, sondern durch den allgemeinen Widerstand, welchen die arbeitenden Klassen derartigen Lohnreduktionen entgegensetzen. Auch liegt es im Interesse der Arbeitgeber selbst, es nicht bis zum äußersten in dieser Richtung kommen zu lassen. Als man in England im ersten Drittel dieses Jahrhunderts die Lage der arbeitenden Klassen so sehr verschlechtert hatte, daß durch ein Fortschreiten auf dieser Bahn nothwendig eine allgemeine Degeneration eintreten mußte, da schritt wohl oder übel der Staat ein, d. h. da steckte das Kapitalisten-Parlament den einzelnen Kapitalisten allmählich sich verengende Schranken, über welche hinaus ihm die Ausbeutung der Arbeiter verboten war.

Was die Annahme einer beständig wachsenden allgemeinen Lohnsteigerung anlangt, so ist dieselbe auch nicht durch die daraus entspringende Bevölkerungs Zunahme und deren reaktionäre Folgen eingeleitet, sondern vielmehr durch das ganze Wesen der modernen Produktionsweise selbst. Es liegt in diesem Wesen, die Kräfte der Natur in immer höherem Maßstabe der Waarenerzeugung dienstbar zu machen und somit menschliche Arbeitskraft damit zu ersetzen. Durch dieses Verfahren ist die Möglichkeit gegeben, die gleiche Waarenmenge unter Zuhilfenahme von immer mehr Natur- und immer weniger Menschenkraft herzustellen, also einen Theil der Arbeiter „überflüssig“ zu machen. Diese „überflüssigen“ Arbeiter werden nun freilich durch das fortwährende Entstehen neuer Produktionszweige zum größeren Theile absorbiert, allein trotzdem existirt beständig eine Arbeiterreserve, eine Anzahl zeitweilig und unbefähigter Arbeiter. Und diese Arbeiterreserve besagter Produktionszweige mehr als genügt, um beständige Lohnsteigerungen ein- für allemal auszuschließen. Jeder Hinweis auf widersprechende Lohnbewegungen, die sich bei einzelnen Geschäftszweigen manchmal vorübergehend vollziehen, ist hinfällig, weil es sich da nicht um Erscheinungen handelt, welche der modernen Produktion im großen Ganzen anhaften, sondern um Abnormitäten, die irgend welchen, zufällig zusammentreffenden, außergewöhnlichen Umständen geschuldet sind.

Also — wir wiederholen es —: das Einkommen des Arbeiters beschränkt sich durchschnittlich, gleichviel, wie hoch der Werth des dafür geleisteten sein mag, auf denjenigen Betrag, der zur Befriedigung der nothwendigen Lebensbedürfnisse erforderlich ist, weil ein Uebersinken des Arbeiter, also die bewogende Kraft der Produktion ruiniren würde, und weil andererseits das Ueberheizen durch den Arbeiter-Freisetzungs-Prozess großproduktiver Entwicklung und der damit unterhaltenen Ueberbietung der Nachfrage durch das Angebot verhindert wird.

Zum Schluß noch einen Blick in die Zukunft, welche der Arbeit nachmahlich bevorsteht!

Die große Industrie ist die Tochter des kleinen Handwerks, aber freilich ein sehr böhartiges Kind, das seine Mutter langsam um's Leben bringt. In ihren ersten Stadien unterschied sich die Großproduktion vom kleinen Handwerk hauptsächlich dadurch, daß sie mehr Arbeiter als dieses räumlich nebeneinander beschäftigte. Dieses Nebeneinander-Arbeiten vieler führte ganz von selbst zur Theilung der Arbeit. Die Arbeitstheilung, einmal als vortheilhaft erkannt, mußte nothwendiger Weise zu immer weiteren Theilungen und Untertheilungen führen, bis zuletzt die einzelnen Handtungen ganz wenige Handgriffe erforderten und nur in beständigen Wiederholungen bestanden. Damit war aber die Erzeugung von Werkzeugmaschinen provozirt, und dieselbe ließ auch in der That nicht lange auf sich warten. Die Werkzeugmaschinen erforderten mehr und mehr mächtige Triebwerke, und dieser Umstand führte zur Produktion immer großartigerer Bewegungs- und Werkzeugmaschinen. Endlich war durch die solchermaßen sich entwickelnde Industrie eine dementsprechende Entfaltung des Handels geboten und so die Nothwendigkeit eines möglichst raschen und sicheren Verkehrs gegeben; es entstanden Transportinstrumente von früher nie gekannter Großartigkeit.

War nun schon bei bloßer Theilung der Arbeit, bei der manufakturmäßigen Produktionsweise, der größere Kapitalist leichter im Stande, möglichst billig zu produciren, als der kleinere, weil

der Erstere mehr Arbeiter anstellen und mannigfaltigere Combinationen und Eintheilungen beim Erzeugungsprozesse vornehmen konnte, als der Letztere, so brachte sich dieses Verhältniß bei der maschinenmäßigen Waarenschöpfung erst recht zur Geltung. Damit war dem großen Kapitalisten ein bedeutender Vorsprung beim allgemeinen Konkurrenz-Wettrennen vor dem kleinen gegeben, und sein Sieg konnte nicht zweifelhaft sein.

So gut nun die Großproduktion im Allgemeinen das kleine Handwerk nach und nach wegsagt, so gut schiebt das größere Kapital das kleinere allmählich bei Seite, resp. in seine Tasche; und die Konsequenz dieses Vorgangs ist der totale Triumph des Starken über den Schwachen, das Entstehen eisiger General-Kapitalisten oder — wenn man sich das äußerste denken will — eines einzigen, dem das Gesamtkapital gehört, auf der einen und die Beschlosigkeit sammt der damit verbundenen proletarischen Situation der Volksmassen auf der anderen Seite.

Besahnt nun ein derartiger Zustand, der offenbar ein viel unnatürlicherer wäre, als jeder bisher dagewesene, ein unabänderlicher, ja nur ein solcher sein sollte, der längere Zeit ertragen und geduldet wird, vermögen wir nimmermehr einzusehen.

Die Arbeit hat zwar bisher immer nur schlechte Tage gehabt, aber es wäre wirklich zu bedauern, daß es überhaupt ein Menschengeschlecht gibt, wenn für die Arbeit niemals gute Tage kommen sollten. Wir geben uns diesem müßten Glauben nicht hin, sondern überlassen ihn finsternen Misanthropen — anders kann man solche nicht nennen, welche der großen Mehrheit des Volkes für immer und ewig ein Rechtschaffensthum wünschen. — Wir sind vielmehr der Meinung, daß der Arbeit, und nur ihr, die Zukunft gehört, die Zukunft, welche sie vermittelt einer höheren Gesellschaftsordnung für alle Leiden der Vergangenheit und Gegenwart entschädigen wird. Man studire die moderne Arbeiterbewegung und man wird zugeben müssen, daß eine ähnliche Erscheinung die Welt noch nicht gesehen hat. Und doch ist dieselbe vorerst nur ein kleiner Keim, der aber alle Merkmale an sich trägt, die dafür zeugen, daß sich daraus mit Naturnothwendigkeit ein künftiger Baum entwickeln muß, dessen Zweige sich über die ganze kultivirte Welt erstrecken werden, und in dessen Schatten dereinst die Menschheit vom Jahrtausende langen Ringen auszuruhen im Stande sein wird.

Festrede am ersten Stiftungsfeste der sozialistischen Arbeiterpartei

gehalten den 25. Juli 1875 im Garten der „Siegeshalle“ zu Stuttgart von Dr. A. Duff.

Arbeiter! Freunde! Volksgenossen!

Wir haben Euch zu einem Verbrüderungsfeste geladen, zum ersten Stiftungsfeste der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands. Wohl könntet Ihr meinen, das sei ein Parteifest nur — aber Ihr irrt! es ist ein Volks-, ein Menschheitsfest. Wenn wir uns noch Partei nennen müssen, so ist der Grund davon nur die festgesetzte, die Partei-Ordnung des Klassenstaates, in dem wir leben, jene Ordnung, welche die Hochgeborenen abscheidet durch Erziehung und Sitte vom Volke, welche eine herrschende Partei — den kapitalistischen Bürgerstand, mit Vorrechten und Gewalt umgürtet — gegenüberstellt dem großen, dem kapitallosen, dem — nicht zu seiner Schande sei es gesagt — dem arbeitenden Volke! Wir aber, Freunde und Volksgenossen, wir wollen keine Ausschließlichkeit! Die Partei der Arbeit — so nennen wir uns — ist ja nothwendig und vernunftgemäß aller Bürger Partei! Oder wer könnte ein wahrer Mensch, ein rechter Bürger sein wollen und sich von der Arbeit ausschließen? Und wenn wir den Namen dieser Grundthätigkeit und Würde jedes Bürgers, den Namen der Arbeit zur Parteifahne erheben, so hat das die tiefste sittliche Bedeutung eines neuen Prinzips für das Staatsleben, des Grundprinzips, daß Arbeit, wie sie die Quelle aller Menschengüter ist, so auch Jedem die allgemein menschlichen Güter gewähren soll! Daß Rechte, von denen jetzt der vierte Stand ausgeschlossen ist, der Arbeit gehören sollen, nicht der Geburt, nicht dem Kapital! Wir fordern und bekennen in diesem Namen das Evangelium von der Solidarität, d. i. der Gegenseitigkeit und Gemeinsamkeit alles Menschenlebens, gegenüber den Ausschließungen und Bevorrechtungen des Klassenstaats! Und ob das Wort auch fremd klinge, es erneut doch nur das alte Evangelium der Christenheit und aller Menschheit, das Jesus und Buddha, Zoroaster und Konfuzius*) und alle Boten des Heils ver-

*) Zum näheren Verständnis der drei hier aufgeführten Namen sei für die Leser, welche in unseren Volksschulen über genannte Reformatoren abschließlich nicht belehrt werden, folgende kurze Erklärung gegeben:

1) Buddha, d. h. Weiser, lebte im 6. Jahrh. v. Chr., war der Stifter oder vielmehr Reformator der indischen Religion; ein höchstes, unerschöpfbares, weises, gerechtes, gültiges, barmherziges und allmächtiges Wesen regierte die Welt, zu dem der Mensch nur durch Tugend gelangen konnte, der Böse aber müßte zur Strafe in Urdämonen herabwandern. Diese Religion hat namentlich in Japan und in der Mongolei Eingang gefunden.

2) Zoroaster war der Reformator der persischen Volksreligion. An den südlichen Abhängen des Kaukasus in Aken geboren, zeichnete er sich als ein überaus begabter Mensch aus und wurde, wie alle großen Lehrer, gleich Moses und Jesus, durch zahlreiche Legenden, übernatürliche Dichtungen und Wunderglauben verherrlicht. Er entwickelte die Ideen des sittlichen Guten und Bösen oder den Gott des Lichts und der Finsterniß. Als das Sinnbild des Lichts oder des Guten beteten seine Anhänger das Feuer an. Die Religion Zoroaster's fand schon um das Jahr 2500 v. Chr. im großen Perserreich Eingang und wurde als Staatsreligion anerkannt. Seine Lehre hat bedeutenden Einfluß auf die jüdische und mithin auch auf die christliche Religion ausgeübt. Der Islam verdrängte später die Lehren Zoroaster's.

länden unter nahen und fernem Völkern! Denn in der Gemein-
samkeit ist das Gute, ist die Gerechtigkeit, ist die Liebe. Sei es
Sache, sei es Mensch, gut, gerecht ist es nur in dem Maße, als
es allen Menschen gut, gerecht ist und nicht einem Einzelnen. Dem
Nächsten also thun, wie uns gethan werden soll, das ist Solidarität,
das ist das höchste Menschengesetz aller Zeiten und Zonen und die
Folge solcher Botschaft, ob Konfuzius und Zoroaster, ob Buddha,
Jesus oder Mohammed sie verkündete, ist sie nur gleichsam die
Folge von Jahrestagen am Baume der Menschheit, fortwachsend
in Stamm und Zweigen. Aber verkündet immer neu muß sie
werden, denn wenn die Propheten tot sind, werden ihre Worte
aufgehoben als heilige Buchstaben, werden tote Leitern in Gold
gefaßt und — angebetet! aber befolgt werden sie nicht! Die Lippen
reden, beten und plappern davon, indes das Herz wiederum in die
Bereinsamung der Selbstsucht versinkt.

Ober was ist heute Jesu Lehre unter uns? Liebe Deinen
Nächsten als Dich selbst — sprach er — aber selbstsüchtig, ruhig,
als ob kein Christus gelebt und kein Christ diesen stolzen Gottes-
namen des Meisters für sich selbst in Anspruch genommen hätte,
tritt der reiche Christ den Armen, der Starke den Schwachen, der
Hohe den Niedrigen — ist Habsucht, Neid, Krieg die erste Loosung
und das vorherrschende Gesetz vom Nächsten zum Nächsten; ohne
Scham und Scheu sehen es die Frommen im Lande, wie jährlich
Tausende von unschuldigen Kindern, im Elend geboren und er-
zogen, auch geistig und sittlich dem Leben des Elends entgegenge-
führt werden in lichtlosen oder verpesteten Schulen, in verpesteten
Fabrikhallen, wo der physische Keim in aufsteigender Gesellschaft,
wo der sittliche Keim der Menschheit gebrochen wird für das
Leben.

Ober sind nicht die nothwendigsten Lebensgüter, Pflege und
Nahrung, Sittlichkeit und Bildung im christlichen Staate der
Nächstenliebe ein Vorrecht der Geburt und des Geldes geworden?
Ist nicht Armut ein Fluch, unter dem Sittlichkeit, geistige Fähig-
keit und Kraft zu Grunde gehen und selbst die physische Lebens-
kraft im Schweige des Angesichts es oft nicht weiter als zum Ver-
kommen und zum Bekrüppeln zu bringen vermag? Und wird
nicht der Arme, auch wenn Noth und Verzweiflung ihn zum Fall
trieb, ungleich dem reichen Betrüger, undarmherzig angefaßt und
gestraft für die Keianheit, die ihm anezogen war? — Darum
rufen die Arbeiter, die Sozialisten in die Welt: das öffentliche
Recht des Klassenstaats hat kein Herz, das richterliche Gesetz nicht
Gegenseitigkeit noch Gleichheit, die öffentliche Moral nicht Liebe!
Darum sind sie es, wie zu Christi Zeiten, die Armen und Ge-
brückten, die Enterbten und Elenden wieder, welche das uralte
Evangelium der Menschheit neu aufnehmen und erfassen und es
lehren in neuer Sprache als das Gesetz der Solidarität, als das
Gebot der Gemeinamkeit und Gleichheit aller Menschen in Pflicht
und Liebe; die Sozialdemokraten sind es, die Fischer und Schrei-
ber und Teppichmacher von ehemals, welche jene communis-
tischen Forderungen Jesu und der Apostel, die das Christenthum im Ent-
stehen beherrschten, neu erheben im Schooße der Gesellschaft. Einen
Stand nur kennen und wollen sie, den Stand des Menschen, den
Stand des Arbeiters für alle Bürger im Staate; ein Recht und
ein Gesetz für Arm und Reich, für Keinen ein Vorrecht; Pflicht
von der Arbeit zu leben und vollen Arbeitvertrag für Leben, Un-
terricht, Bildung, geistige Gesundheit als Staatspflicht für Alle;
Gemeinamkeit, brüderliche Hilfe und Menschenliebe in Arbeit und
Genuß, in Leid und Freude vom Nächsten zum Nächsten!

Und wie sie diese Forderungen, diese Moral der Nächstenliebe
begonnen haben zu begründen im Verkehr unter einander, durch die
Bildung von Associationen, Gewerkschaften und Genossenschaften,
in denen die Solidarität, d. h. die Gegenseitigkeit und Liebe und
nicht mehr der Egoismus herrscht und Gesetze giebt: so tragen sie
dieselben Forderungen auch hinaus in das große Leben des Volks-
organismus, in Gesetzgebung und Rechtschöpfung des Staates!
Unsere Stimmen müssen wir erheben im gesetzgebenden Rathe des
Volkes, im Reichstag dieses Landes, daß die große Ordnung des
öffentlichen Lebens eine Ordnung des Heils, der Gerechtigkeit, der
Brüderlichkeit und Gleichheit für Alle werde! Darum, wenn, wie
es in nächster Zeit an uns tritt, der Träger der Volkstimmung,
des Volkswillens in unserem Kreise gewählt wird, zaudert nicht,
Freunde und Volksgenossen! sammelt und gebt eure Stimmen dem
Vertreter der sozialistischen Volksforderungen, den wir aufstellen.
Denn nicht Vorrechte wollen wir, sondern gleiches Recht, Be-
freiung, Bildung, Hilfe für alle Volks-Genossen, Solidarität der
Gesellschaft gleichwie in einer großen Familie! Und wie wir da-
heim im Volke, unter den Gliedern einer Familie die Eintracht
begründen, den Frieden bewahren wollen, so wollen wir den Frieden
wahren auch nach außen, unter den Staaten, im großen Kultur-
leben der Völker! Denn soll die Bildung und Wohlfahrt gedeihen
dabei, soll Liebe und Menschlichkeit blühen im eigenen Staate,
so darf kein ehrgeiziger Fürst, darf nicht Lust an Macht, Mehrbe-
sitze und Gewalt die Nation zum Kriege nach Außen treiben, zum
Kriege, der die heiligen Bande der Menschheit rücksichtslos zer-
reißt. Und die Gefahr ist groß in unserer Zeit! Wir aber sagen:

Bekämpft Euch nicht, ihr Völker! Ehrgeiz lockt
Euch nie, am Wagen der Gewalt zu ziehn!
Driht erst der Brand aus: stürmt die Feuersglocke
Wie jenseits, diesseits auch! — die Genien steh'n!
Die Genien der Arbeit und der Liebe,
Entfesselt wüthten nur der Thierheit Triebe!
Das Eisen, segnend in die Erd' gesenkt,
Bringt blut'ge Frucht im Herzensoblat getränkt.

Dann werdet Ihr, wie Nacht und Schlacht entscheiden,
Verbrannte Städte und verwüstet Land,
Die Menschen, wohlgezählt gleich Vieh der Weiden,
Als Preis dem stärkeren Raufbold zuerkant.

3) Konfuzius oder Confucius, ein chinesischer Reformator, lebte im
6. Jahrhundert v. Chr., Prediger der Weisheit, Tugend, Gerechtigkeit,
zugleich großer Staatsmann, Minister, Dichter, Schriftsteller und Sitten-
lehrer.

Von allen vorgenannten Religionen ist die Lehre Buddhas die heute
am weitesten verbreitete. Man zählt 740,029,000 Verehrer des Buddha
und Brahma, 394,961,000 Christen, 172,965,000 Mohammedaner,
116 Mil. Heiden und 4,700,000 Jaden. — Die sozialdemokratische Lehre
unterscheidet sich dadurch von allen früheren, daß sie den Sittengesetzen
der ganzen civilisirten Menschheit höhere Formen in der wirtschaftlichen
und politischen Organisation des Volkes geben will: durch Einführung
der genossenschaftlichen Produktion im Großen und Regelung der Con-
sumtion durch den Klassenstaat. Merkwürdiger Weise tauchen im Lande
des Buddha-Glaubens, in China, gegenwärtig dieselben reformatorischen
Gedanken auf, wie in den civilisirten Staaten von Europa und Amerika.

*) In der demnächst stattfindenden Reichswahl in Stuttgart für den
deutschen Reichstag ist der Redakteur der „Süddeutschen Volkszeitung“,
E. Hilsmann, als Candidat der sozialistischen Arbeiterpartei aufge-
nommen.

Der — Euer Herr — behängt Euch dann mit Deden,
Doch zieht er Euch, weil stärker er geworden,
Die Zügel strecker, schärfer Euch durch's Maul —
Nicht Rathen mehr — Storpionen für den Gaul!

Rein, laßt Euch nicht von Haß und Macht berauschen,
Von Eifersucht und Stolz, von Ehrgeiz nicht!
Sacht Glück Ihr, müßt Ihr sanftern Klängen lauschen,
In denen Lieb' zu Mensch und Menschheit spricht.
Nur in des Friedens heiligen Accorden
Ist Bildung, Arbeit süße Frucht geworden.
Verbrüderung macht alle Menschen reich
Und in der Liebe nur sind alle gleich.

Darum haben wir Euch, Freunde, zusammenberufen — nicht,
daß Ihr Euch nur an einem Parteifeste freuet, sondern an Menschen
und mit Menschen freuet, die den Frieden, die Bildung und das
Glück für Alle wollen, die täglich dafür kämpfen in ihren Kreisen,
mit der besten Hoffnung, mit der innigen Ueberzeugung, daß die Zeit
des Sieges, der Gerechtigkeit, der Gleichheit und Liebe für Alle
kommen werde, wie ein verheißenes, unschlaßbares Evangelium! Nicht
Rang noch Stand, nicht die vielfachen Interessen des Lebens sollen
uns trennen und abwendig machen, die Gemeinamkeit und Pflicht
zu suchen und zu halten, die allen Menschen so natürliches wie
göttliches Gesetz ist! Das Gute wollen wir, das allen Menschen
gut ist!

Und schiebt nicht Rang, und schiebt nicht Stand:
Hinaus der Trennung Schmach!
Ob weich die Hand, ob hart die Hand,
Wer fracht beim Mann danach!
Es rollt in uns das gleiche Blut,
Und gleich sind wir in Lieb' und Muth.

Reicht her die Hand zum Bruderbund,
Macht einen großen Kreis,
Und ruft's hinaus in's Weltenrund,
Bon Lieb' und Freiheit heig:
Wir wollen Alle, frei und gleich,
Nur Brüder sein im Weltenreich.

Politische Uebersicht.

— In dem Kapitel: Wie Deutschland seine Helden
loht, nöthigt uns die mehrfach laut gewordene Meinung, der
in voriger Nummer d. Bl. erwähnte Invalide Hailer habe doch
ebenfalls die zur Stillung seiner Schmerzen erforderlichen großen
Quantitäten Morphinum von Staatswegen unentgeltlich erhalten,
folgende die Thatfachen, wie sie eben sind, richtig stellende Bemerkung
hinterdreinschicken. Der unglückliche Hailer hat — trotzdem
seine jaumerool geringe Pension nicht einmal zu seinem und seiner
Familie nothdürftigsten Lebensunterhalte ausreichte — dennoch die
unentbehrlichen Medicamente, darunter Morphinum für 1700 fl.,
bislang aus eigener Tasche bezahlen müssen. Da dazu
seine Pension natürlich nicht ausreichte, hat er sich Wucherern
anvertrauen müssen. Jetzt endlich hat sich die Hofapotheke
dazu bequemt, diesem einen unserer unglücklichsten „Heldensöhne“,
der, so lange er sein bedauerndwerthes Dasein auch hinschleppen
kann, niemals das Morphinum wird entbehren dürfen, dieses Me-
dicament ohne Entgelt zu liefern. Bevor die Sache in die De-
finitivität drang, hat sich weder bei den betreffenden Behörden noch
in der ganzen Reichsfreundschaft auch nur eine einzige mitleidige
Seele gefunden, die den Armen wenigstens von der quälenden
Sorge um die Mittel zur Erleichterung seiner schmerzreichen
Existenz befreit hätte!!!

— Propaganda für den Sozialismus. Ein wenig tröst-
liches Bild giebt ein Mainzer Blatt von den ländlichen Verhält-
nissen in Hessen. Daß der ländliche Wohlstand in stetigem Ab-
nehmen begriffen ist, heißt es in einer Entenübersicht des Blattes,
zeigen die massenhaften Zwangsversteigerungen. Das Oppenheimer
Kreisblatt vom 21. Juli verkündigt nicht weniger als 17 Zwangs-
versteigerungen. Dies ist der gewöhnliche Anfang des gänzlichen
Ruines der Vermögensverhältnisse der kleinen Bauern. Wer die
ländlichen Verhältnisse einigermaßen kennt, der weiß, daß, wenn
einmal einem Bauern Kälte oder die sämmtliche Erzeugnisse seiner
Felder versteigert wird, die Unmöglichkeit vorliegt, sein Budget in
Ausgaben und Einnahmen in das Gleichgewicht zu bringen. In
dabei das kleine Gut nicht frei von Belastungen, dann fällt er in
die Hände der Wucherer, der Bampyre, die ihn umtrallen, bis die
unglückliche, jammernde und händeringende Familie aus ihrem
sauer erworbenen Besitze verdrängt ist. Fälle man kein kaltes
egoistisches Urtheil; denn die Mißgeschicke treffen oft den fleißigsten
Arbeiter, ohne daß er sie abwenden kann. Er kommt ohne Ver-
schulden mit Weib und Kind an den Bettelstab. Wo findet sich
für einen solchen bedrängten Landmann eine helfende Hand?
Nirgendes!!! — So treibt die Entwicklung der ökonomischen Ver-
hältnisse auch den Bauern ins Elend, weßt ihn auf aus dem po-
litischen Stumpfthum und zeigt ihm den Weg in das Lager des
Sozialismus!

— Ueber den „Kulturkampf“ gegen die „Frankfurter
Zeitung“, der mit reichlicher Energie fortgesetzt wird, bringt
die „Frl. Bz.“ selbst folgendes Bulletin:

Frankfurt, 2. Aug. Die wegen Zeugnisverweigerung zunächst
mit Zwangshaft bedrohten Redactoren der „Frankfurter Zeitung“,
die Herren Curti, Sewig und Dr. Stern, wurden heute früh
zwischen 7 und 8 Uhr verhaftet, und zwar die Herren Curti und
Sewig in ihren resp. Wohnungen, Herr Dr. Stern aus der
Straße. Sie sind nach dem Gefängniß auf dem Klapperfeldje ge-
bracht worden. In derselben Sache wurde heute auch Herr
Dr. Holtz das bekannte Urtheil des Obergerichtes verkündigt
und ihm bis zum Mittwoch 12 Uhr Mittags Frist für etwaige
Auslagen gegeben. Wird dem Verlangen des Gerichts bis dahin
nicht entsprochen, dann soll auch gegen Herrn Dr. Holtz die
Zwangshaft vollzogen werden. Um 11¹/₂ Uhr hatte der jetzt ver-
antwortliche Redacteur der „Frankfurter Zeitung“, Herr Eduard
Sad, Termin vor dem Richter, um ebenfalls zeugeneidlich über
den Gerater Z. Correspondenten vernommen zu werden. Wie seine
Collegen und aus den gleichen Gründen verweigerte Herr Sad
jede Aussage. Für die Behauptung, daß er noch ein besonderes
Interesse bei der Sache habe, machte er geltend, daß er vor Herrn
Otto Hörth verantwortlicher Redacteur der „Frankfurter Zeitung“
gewesen und als solcher auch jetzt wieder fungire, daß ferner alle
Artikel, Correspondenzen ic., welche das Schulwesen betreffen, von
ihm bearbeitet würden. Der Herr Richter fand diese Erklärungen
nicht für ausreichend und verurtheilte Herrn Sad zu 30 Mark;

bei fortgesetzter Weigerung wurde ihm ebenfalls Zwangshaft an-
gedroht. Gegen dieses Urtheil kann bis Donnerstag Abend Be-
schwerde erhoben werden. —

Des Sieges dürfen sich in diesem Falle die hochobrigkeitlichen
Kulturkämpfer noch keineswegs rühmen.

— Ueber die Landtagswahlen in Bayern stellen die
bayerischen Blätter Betrachtungen an, bei welchen sich immer deut-
licher herausstellt, was für eine sardere Act von Sieg es war,
aber den der deutsche Republikanismus Jabelhymnen angestimmt hat.
Nach einer Zusammenstellung des „Volkstreu“ werden im ganzen
Land 5885 patriotische und 3896 liberale Wahlmänner gewählt.
Es wurden somit 1789 Wahlmänner ultramontaner mehr
gewählt als liberale — eine Zahl, welche, den Wahlmann auf
500 Seelen gerechnet, eine Bevölkerung von 891,508 Seelen
repräsentirt, und auf welche, 62 Wahlmänner für einen Abgeord-
neten gerechnet, 29 Abgeordnete treffen müßten. Demzufolge
der Umrathen entsprechend, müßte also 92 ultramontan: Abgeord-
nete 63 liberalen gegenüberstehen.

Wie wird Ihnen, lieber Schulz vom Mittelrhein? Die Drei-
hundertmarktraube ist sauer — was?

— Der Strike der Maurer und Zimmerer in Schwaben
ist nach einer der „Volkzeitung“ zugegangenen Mittheilung nach
einer Dauer von 17 Wochen beendet. Die „Volkzeitung“ weiß
ferner zu erzählen, daß die einzige Konzeption, welche die Arbeit-
nehmer erlangt haben, in einer Verlängerung der anderthalb-
stündigen Mittagszeit um eine halbe Stunde besteht, wozu sie
auf ihre ursprüngliche Forderung, daß die Arbeit um 6 Uhr,
anstatt wie bisher um 7 Uhr Abends aufhören solle, verzichtet haben.
Die Arbeitszeit soll von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends dauern.
Wenn man davon die zweistündige Mittagszeit und die festgesetzte
Stunde für Frühstück und Besperzeit abrechnet, so verbleiben als
reine Arbeitszeit volle 10 Stunden, die à 35 Pf. bezahlt, 3¹/₂ M.
Tagelohn für die jetzige längste Arbeitszeit ergeben.

— Bezüglich des Brünner Strikes bringt die „Gleichheit“
folgendes Anruf:

An die Arbeiter Oesterreichs!

Sieben Wochen dauert bereits die Arbeitseinstellung der Weber
in Brün und ihr völliger Abschlag ist vorläufig nicht zu erwarten.
Zwar hat ein Theil der Strikeenden Brün verlassen, ein Anderer
nach Gewährung einer Lohnerhöhung die Arbeit aufgenommen,
allein es befinden sich noch immer mehrere hundert Genossen im
Ausstand. Voraussetzlich dürften alle überhaupt nicht mehr Be-
schäftigung finden, da die Fabrikanten theilweise den Betrieb ver-
ringerten, mechanische Werkstücke aufstellten und auf dem Lande
arbeiten ließen. Der Strike ist der Hauptsache nach zu
Gunsten der Arbeiter entschieden, da eine gleichmäßige
Zahlung, sowie eine nicht unbedeutende Lohnerhöhung durchgesetzt
wurde. Begreiflicherweise ist die Rothlage unter den Strikeenden
groß, umso mehr da ein ziemlicher Theil der einlaufenden Unter-
stützungen für die anlässlich des Strikes Inhaftirten verwendet
werden mußte. Wir fordern daher alle Arbeiter auf, unbeeit
durch die tendenziösen Nachrichten der Tagesblätter, es sei der
Strike zu Ende, die Unterstützungen kräftig fortzusetzen.

— Der Klassenstaat und die Arbeiter. Der Strike der
2000 meist italienischen Arbeiter an der Gotthardbahn hat ein
unerwartet schnelles Ende genommen, und der „freien“ Schweiz, als
der Schiedsrichter gebührt der Ruhm der denkbar brutalsten Re-
presentation des Klassenstaats. Was die Arbeiter wollten, hatte
nicht im entferntesten auch nur den Anschein einer Revolte, und
doch traten ihnen die Schweizer Behörden, ohne nur den Versuch
zu Unterhandlungen zu machen, mit Waffengewalt gegenüber; diesem
provokatorischen Auftreten allein ist es denn auch zu danken, daß die
Arbeiter sich zu ausichtsloser Sezession hinreizen ließen. Man
lese nur, was die „Frl. Bz.“ hierüber mitzutheilen weiß. Sie
schreibt:

„Am Gotthard sind weit überwiegend italienische Arbeiter be-
schäftigt, die mit erstaunlicher Fähigkeit bei verhältnismäßig sehr
niedrigen Lohnsätzen zu arbeiten pflegen. Die Arbeit ist mühsam,
gesundheits- und lebensgefährlich. Der Tunnelbau hat bereits eine
große Anzahl Menschenleben gekostet, ohne jedoch die Verwaltung
mit Pensionen zu belasten. Eine der unerträglichsten Erscheinungen
im Tunnel war der Rauch und häufig schon sollen die Arbeiter
daran gebeten haben, für eine bessere Ventilation zu sorgen. Da
diese Forderung unerfüllbar war, wollen wir hier unerörtert lassen;
sie fand keine Erhöhung und hierin soll die erste Ursache der tiefen
Verstimmung zu suchen sein, die unter den Arbeitern Platz griff.
Es trat der Wunsch nach Lohnerhöhung hinzu, und beides führte
am 27. d. M. zur Arbeitseinstellung, an der sich ungefähr 2000
Personen betheiligten. Es ist natürlich, daß eine solche Menschen-
menge die Straßen des kleinen Ortes füllte und wohl auch hier
und da zu Verkehrsstörungen führte, was namentlich bei der Post
der Fall gewesen sein soll. Aber auch hier war es vornehmlich
die Absicht, Briefe in die Heimath zu senden, welche die Ansamm-
lung veranlasste. Auch nicht der geringste Ehrgeiz ist in der Zeit
des Strikes vorgefallen, und keiner der Bürger der Stadt hat
über ungebührliches Betragen Klage geführt. Der Eingang zum
Tunnel allein war von Arbeitern besetzt, um die Nichtstrikeenden
von der Arbeit abzuhalten. In Uci traf die Bitte um schnelle
Abwendung von militärischen Kräften ein. Von wem die Bitte
ausging, erfahren wir nicht, die Einen sagen, von der Direction,
die Anderen, vom Göttscher Gemeinderath.“

Ob nun der hohe Stand Uci praktisch gehandelt, ca. 20 Mann
freiwillige mit Gewehren bewaffnet, nach dem Strike-Orte zu
senden, das wird man leicht selbst ermessen können, jedenfalls im-
ponirten diese Freiwilligen nicht und als sie am 28. Nachmittags
gegen die Arbeiter vorrückten, begrüßten sie zahlreiche Steinwürfe,
worauf sie zwei Salven abgaben, das Todtenregister des Gott-
hard um drei Nummern bereicherten und etwa 14 bis 15 Ver-
wundete erzielten. Jetzt stieg die Erbitterung der Arbeiter in
surchtbarer Weise und man muß es der Besonnenheit ihrer Führer
danken, daß nicht noch schrecklicheres Unheil zu beklagen ist. Am
Abend lief in Uci folgendes Sieges-Telegramm ein: „Straßen
und Anhöhen überfällt von Italienern. Steinregen auf Sol-
daten, Feuer tödtete und verwundete Italiener. Sendet Leute,
Waffen und Munition.“ Nachts 10 Uhr traf ein weiteres Tele-
gramm ein: „Wenig Leute, wenig Munition, Hilfsmannschaft notig“
wendig, ansonst Verhaftungen unmöglich. Mehrere Todte, einige
Verwundete. Zusammenrottungen unterdrückt. Straßen momentan
gänzlich leer.“ Den Arbeitern in ihrer großen Mehrheit hat
ursprünglich nichts fernere gelegen, als den Behörden Widerstand
zu leisten. Sie haben auf den Straßen keinen Bürger belästigt
sie haben keine Barricaden gebaut und nur einer Anzahl Stein-
würfe das Blutbad zu verdanken. Sie zerstreuten sich jetzt und
die Straßen wurden frei. Am nächsten Morgen 6 Uhr ging von

Bei einer Auszug-Kompagnie nach dem Strife-Orte, sie hatte nur noch Verhaftungen vorzunehmen, zu deren Vollstreckung es den Freiwilligen an Muth gefehlt hatte. Wäre diese Kompagnie am vorausgegangenen Nachmittage an Ort und Stelle gewesen, das ganze Unglück wäre sicher verhütet worden. Kaiser den Verhaftungen fanden 80 Entlassungen statt und die Leute arbeiten nun wieder, aber noch waltet die tiefste Enttäuschung vor und es wird lange dauern, ehe zwischen den Arbeitern und den Beamten der Direktion ein normales Verhältnis geschaffen wird.

— Die Konfiskation des „Zeitgeist“, welche während der Vorbereitungen zur Landtagswahl stattfand, ist nunmehr von dem Appellationsgericht zu München aufgehoben worden. Die Münchener Polizei hat also wieder einmal gezeigt, daß sie sich entweder absichtlich nicht in den Schranken des Gesetzes hält oder daß sie nicht weiß, was Rechtens ist.

— Avis für den Deauzianten Scheller. Unsere Leser werden sich noch erinnern, daß gegen unsern Mitredacteur Seiffert auf eine Denunziation des genannten Scheller hin Seitens des Bataillons-Commandos in Coburg Anklage erhoben worden war wegen verleumderischer Beleidigung. Grund zur Anklage gab eine Coburger Correspondenz, in welcher einem Unteroffizier John nachgesagt wurde, er sei Schald, daß ein Rekrut einen Schenkelbruch erlitten habe. Nachdem der Einsender der Correspondenz mit seiner Zustimmung vor Gericht genannt war, schien der ganze Prozeß einzulassen zu wollen, da außer einer Vernehmung seit Monaten hier in Leipzig nichts geschah. Jetzt hören wir, daß der Unteroffizier John von dem Coburger Militärgericht zu einer 3-jährigen Festungshaft verurtheilt sein soll. — Armer Scheller! Wie werden Sie nur, wenn sich die Mittheilung bewahrheitet, als guter Reich-treuer den Schmerz verwinden, die bösen Reichsfeinde umsonst denunziert zu haben!

Gewerkschaften

Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

Siegen. Abrechnung der Gewerkschaft für 2. Quartal 1875. An Bestand vom 1. Quartal Mark 1937.39. Einnahmen: Von Wolfenbüttel 4. Du. 1874 5.59, Halle a. d. S. 2. Du. 1875 24.78, Landshut 18.50, Augsburg 16.60, Leipzig 53.33, Bayreuth 9.00, Stade 36.72, Erfurt 1. Du. 2.44, 2. Du. 5.57, Fürth 13.71, Chemnitz 6.96, Stuttgart 14.36, Barmen 11.88, Mainz 6.17, Nürnberg 84.81, Siegen 15.43, Bamberg 11.30, Magdeburg 18.80, Würzburg 4.00, Constanz 3.89, Pforzheim 1.20, Wolfenbüttel 1. Du. 5.58, Berlin 2. Du. 39.30, Gotha 11.76, Bremen 28.50; Summa: Mark 2387.49. Hiervon ab die Ausgaben für Monat April, Sterbegeld nach Nürnberg 36.00, Auslagen für Agitation 30.00, Vergütung für die Geschäftsführung 60.00, Conto-Auslagen 22.79; für Mai, Auslagen für Agitation 24.00, Sterbegeld nach Nürnberg 36.00, für 2000 Anrufe 23.00, für 500 Quittungsbücher 60.00, Porto-Auslagen 7.80; für Juni, Auslagen für Agitation 12.00, Sterbegeld nach Berlin 36.00, Porto-Auslagen 11.75; zusammen Mark 359.34. Bleibt Bestand der Kasse: Mark 2028.15. Bestand der Streitgelder 168.77, hiervon Zuschuß nach Erfurt 18.00, bleibt Bestand 150.77. Abrechnung der Krankenkasse: An Bestand am 1. Quartal 1875 Mark 403.55. Einnahmen von Halle a. d. S. 2. Du. 23.49, Landshut 28.65, Augsburg 26.00, Leipzig 49.90, Bayreuth 6.00, Stade 19.36, Erfurt 1. Du. 4.25, 2. Du. 5.79, Chemnitz 5.58, Barmen 8.44, Nürnberg 10.10, Siegen 12.48, Bamberg 6.10, Würzburg 10.82, Constanz 3.23, Pforzheim 2.93, Berlin 2.00, Gotha 11.06; giebt zusammen Mark 639.73. Hiervon ab die Ausgaben, Zuschuß nach Chemnitz 18.00, Berlin 75.00, Berlin 24.00, Ulm 19.50, Schw.-Gmünd 33.00, für 500 Quittungsbücher 45.00, an Porto-Auslagen 1.20; giebt zusammen 215.70; bleibt Bestand Mark 424.37. Mit brüderlichem Gruß

Der Aufs. J. A. v. Klerz.

Siegen. Nachstehend bringen wir, allerdings sehr verspätet, welche Schuld größtentheils an den betr. Einsendern liegt, die noch eingegangenen Anträge für die Generalversammlung, zur allgemeinen Kenntnis.

Die Mitgliedschaft Braunschweig stellt folgende Anträge: „Da es erfahrungsgemäß feststeht, daß Mitglieder, welche der Krankenkasse des Allgemeinen deutschen Schneidervereins angehören, sich noch anderweitig in Krankenkassen befinden, welches insofern leicht zu Mißbräuchen Anlaß geben könnte, als ein solches Mitglied bei ungünstigen Verhältnissen aus materiellen Gründen schwer erkrankt, und somit der Kasse ein unnötiger Schaden zugefügt würde, stellt die Braunschweiger Mitgliedschaft folgenden Antrag: „Die diesjährige Generalversammlung wolle beschließen: daß den Mitgliedern der Krankenkasse des Allgemeinen deutschen Schneidervereins die Pflicht auferlegt werde, sich ausschließlich nur obengenannter Kassen zu bedienen und von anderweitigen Krankenkassen keinen Gebrauch zu machen.“

Betreffs des Sterbegeldes für verheiratete Mitglieder stellt außerdem die Braunschweiger Mitgliedschaft zu Gunsten der Gewerkschaft folgenden Antrag: „Die diesjährige Generalversammlung wolle beschließen: daß das im § 9 des Gewerkschafts Statuts besagte Sterbegeld im Betrage von 36 Mark für solche Mitglieder, welche sich noch kein volles Jahr in der Kasse befinden, auf die Hälfte, also 18 Mark, reduziert und der volle Betrag erst nach Ablauf des vollen Jahres ausgezahlt werde.“

„Die Generalversammlung wolle in Erwägung ziehen: Die Braunschweiger Mitglieder erkennen wohl den materiellen Werth, welchen die Nürnberger Anträge haben, an, halten die Annahme solcher Anträge jedoch nicht für zeitgemäß. Die Generalversammlung wolle deshalb beschließen: den Ausschuß wiederholt zu ermächtigen, nach Bedürfnis eine Urabstimmung zu veranlassen und das Resultat in 14 Tagen, vom Tage des Ausschreibens an, den Mitgliedern bekannt zu geben, und demnach die Anträge Nürnberg mit Ausnahme des ersten, welcher die Erhöhung der Beiträge ausdrückt, sowie den Antrag von Baumann zu Gunsten der Agitation für die Gewerkschaft und den Kranken-Unterstützungsbund zu verwerfen.“

F. W. M. stellt an die Generalversammlung den Antrag: „den vorjährigen Hauptkassirer für die überjährige Verwaltung zu entschuldigen, indem er nur mit fünf Thalern bedacht wurde.“

Die Mitgliedschaft Berlin stellt folgende Anträge.

§ 13 der Statuten folgende Fassung zu geben:

a) Berechtigte Mitglieder, welche sich auf der Reise befinden, erhalten in allen Orten, wo sich ein Bevollmächtigter des Vereins befindet, Reisegeld. Die Unterstützung beträgt für jede in gerader Richtung zurückgelegte Meile 10 Pf., jedoch ist der Reisende verpflichtet, in jedem von ihm berührten Orte, wo sich ein Bevoll-

mächtigter befindet, das Reisegeld zu erheben, widrigenfalls derselbe der Anprüche auf das zu erhebende Reisegeld für die überschlagenen Meile verlustig ist. Unter allen Umständen werden jedoch nur höchstens 15 Meilen vergütet. Wiederholt an einem Orte u. s. w. u. s. w.“

§ 22. Dem ersten Satz folgende Fassung zu geben:

„Das Vermögen des Vereins ist in guten zinstragenden Staatspapieren in einer u. s. w.“

In § 1 Geschäftsordnung die Worte: „und in dieser als Vertreter des Ausschusses den Vorsitz zu führen“, gänzlich zu streichen und folgenden Paragraphen einzufügen:

„Die Controlkommission ist verpflichtet, die geschehene Prüfung der Bücher (§ 17 des Statuts) und deren Befund im Vereinsorgan jedesmal bekannt zu machen.“

Sonstige Anträge. 1) Sämtliche Bücher der Bevollmächtigten sind nach einem Schema anzulegen und zu führen; Zweck, leichtere Kontrolle derselben. 2) Alle jetzt vorhandenen und von den Mitgliedern geführten Bücher sind der diesjährigen Generalversammlung einzuschicken und zur Revision vorzulegen. Zweck: Einsichtnahme und Stand der Bücher sowie Führung derselben, durch die Generalversammlung zu prüfen. (Schluß folgt.)

Gewerkschaft der Schuhmacher.

Mühlheim a. d. Ruhr. Das unentgeltliche Arbeits-Nachweis-Bureau befindet sich Zwiebelreihe Nr. 3, woselbst auch die Reise-Unterstützung in Empfang genommen werden kann.

Mit Gruß

Im Auftr.: J. Zinkhann.

Darmstadt, 2. August. Collegen! In Nr. 8 des „Weder“ fordert Colleague Steiner in Köln verschiedene Mitgliedschaften auf, ein Agitations-Comité zu gründen. Wie nothwendig dieses ist, müssen wir in Darmstadt täglich erfahren; seit hier die Generalmusterung vorbei ist, sind verschiedene Mitglieder abgereist, an deren Stelle kommen lauter Nichtmitglieder zugereist, und wir sind daher gezwungen, immer wieder von Neuem zu agitieren, dabei werden dieselben alle auf der „Heimath“ abgefaßt und in Arbeit gebracht, und schwer hält es dann, dieselben zum Eintritt in die Gewerkschaft zu bewegen. Dieses muß anders werden, wir müssen außerhalb agitieren, einer einzelnen Mitgliedschaft fällt das aber zu schwer, während es durch einmüthiges Zusammenwirken sämtlicher Mitgliedschaften leicht erzielt werden kann. Hierzu dürfte sich ein Schuhmachertag, und als Mittelpunkt hiesiger Gegend Mainz empfehlen, auf dem dann gemeinsam die Agitation berathen und geregelt werden könnte, wir erlauben daher unsere Mainzer Collegen, die Sache in die Hand zu nehmen, damit wir vorwärts kommen.

Zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß unser Stiftungsfest nicht am 8., sondern am 15. August stattfindet.

Mit Brudergruß

A. Meißel.

Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer.

Chemnitz, 30. Juli. So freudig wir auch die Vereinigung der Arbeiter auf politischem und genossenschaftlichem Gebiete begrüßen, so müssen wir doch gestehen, daß manche Vorurtheile uns auf das Unangenehmste berühren. Unsere nordischen Collegen haben bei der Vereinigung der Zimmerer die Verhältnisse in Mittel- und Süddeutschland zu wenig berücksichtigt. Wenn wir auch zugaben, daß nur durch vermehrte Opfer Bedeutendes erzielt werden kann, so hat doch ein Beschluß der Generalversammlung der Zimmerer böses Blut in Menge erzeugt. Namentlich, daß von Seiten der Generalversammlung nicht die geringste Rücksicht auf unsere Krankenkasse genommen wurde. Seit Jahren, fast schon zur Zeit der Gründung der internationalen Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer, sind jene beiden Gewerke fest mit einander verbunden. Die centralisirte Krankenkasse trug größtentheils dazu bei, daß wir eine stattliche Mitgliederzahl aufzuweisen hatten. Nun beschließt man auf der Hamburger Generalversammlung, die Maurer und Zimmerer zu trennen. Es mag dies im Interesse beider Gewerke in mancher Hinsicht gut sein — aber durch jene Trennung gehen sämtliche Zimmerer ihres Anrechtes auf die Krankenkasse verlustig. Glaubt man etwa, daß dies Freude erregt, wenn man den Mitgliedern nunmehr zumuthet, sich nicht nur getrennt zu organisieren, sondern daß die Zimmerer auch ihre Krankenkasse fallen lassen sollen? Unsere ganze Agitation wurde bis jetzt hauptsächlich dadurch getragen, daß wir die Zwangsklassen energisch bekämpften. Wie soll dies nun fernerhin noch geschehen, da die einzige freie Krankenkasse, die die Zimmerer bis jetzt in ihrer Gewerkschaftskasse gehabt, ihnen durch den Wortspruch der Hamburger Generalversammlung genommen ist? An jener Klippe droht bei uns die Einigung zu scheitern. Sämtliche Zimmerer in unserer Gewerkschaft haben erklärt, lieber sich vollständig von der Arbeiterbewegung fern zu halten, als auf ihre Krankenkasse zu verzichten. Dadurch verlieren wir hier unsere besten Kämpfer. Mög sich die neue Verwaltung entschließen, unseren Verhältnissen Rechnung zu tragen, geschieht dies nicht, so wird sich herausstellen, daß auf lange Zeit hinaus nicht nur in Chemnitz, sondern auch in andern sächsischen Städten der Versuch, die Bauhandwerker zu organisieren, sich als fruchtlos herausstellen wird.

Hoffend, daß die Verwaltung sich Obiges überlegt und Abhilfe schafft, zeichnet mit sozialdemokratischem Gruß

Hermann Knof, Bevollm.

Gewerkschaft der Holzarbeiter.

Altona, 1. August. Ferner gingen von nachbenannten Ortschaften Gelder zum 2. Quartal in die Hauptkasse ein: Mühlhausen Mark 21.95; Chemnitz 106.43; Pforzheim 11.40; Bremen 4.27; Mannheim 61.40; Reustadt a. D. 15.63; Wiesbaden 14.67; Gebersee 11.52; Reustadt a. d. S. 13.77; Potschappel 34.22; Burgstädt 3.46; Landshut 37.85; Plauen 49.21; Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig an Zinsen 60.00; bezgl. für verkaufte „Union“ 00.60. — Da immer noch einige wenige Orte ihre Pflichten der Hauptkasse gegenüber im zweiten Quartal nicht erfüllt haben, sehen wir uns genöthigt, die betreffenden Bevollmächtigten resp. Kassirer anzumeisen, ihres Amtes für die Zukunft besser zu warten, damit wir doch endlich den Mahnungen über Herausgabe der Hauptkassenabrechnung überhoben sind.

Hermann Somann.

Correspondenzen.

Berlin. Sonntag, den 25. Juli, fand im oberen Saale der Gratweil'schen Bierhallen eine öffentliche Versammlung der Sattler Berlins statt. Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt: „Die Arbeitslosigkeit der Sattler Berlins, ihre Ursachen und die Mittel zu deren gänzlichen Beseitigung.“ Als zweiter Punkt: „Die Concurrenz der Arbeitgeber und ihr Verhalten zu einander.“ In das Bureau wurden Coenen als erster, Wirths als zweiter Vorsitzender, und Unterzeichner als Schriftführer gewählt. Ueber

den ersten Punkt referirte Herr Köhler in klarer, allgemein verständlicher Weise. Er legte die Uebelstände der heutigen Produktionsweise in treffenden Zügen bloß; zeigte weiter, wie durch diese Produktionsweise Geschäftsleiden entstehen, die dann in ihrer Folge Arbeitslosigkeit und Massenarmuth haben. Der nachfolgende Redner, Colleague C. Hentke, sprach speziell über die augenblicklich so traurigen Zustände unter den Sattlern Berlins, und legte es denselben warm an's Herz, aus der jetzigen Zeit Lehren zu ziehen, sich jetzt endlich der Organisation der Sattler Deutschlands anzuschließen, um durch diese Organisation bei besserem Geschäftsgange Vorteile zu erreichen. Die drei nachfolgenden Redner, Coenen, Weiß und Dastig sprachen sodann noch hauptsächlich über den Unterschied der beiden bestehenden Organisationen der Sattler: des Ortsvereins und des Vereines der Sattler und Berufsgenossen. Die Harmonielehre, welche in dem ersteren Verein hauptsächlich gepredigt wird, wurde treffend beleuchtet, ebenso das ganze Thun und Treiben der Leiter der Gewerksvereine. Der Verein der Sattler und Berufsgenossen habe sich mit vollem Ernst die Aufgabe gestellt, die materielle sowie die geistige Lage der Collegen dauernd zu verbessern, zu diesem Zwecke sei es aber nothwendig, daß alle dem Verein beitreten. Zum Schluß wurde folgende vom Unterzeichner eingebrachte Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung der Sattler Berlins erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten sowie aller nachfolgenden Redner vollständig einverstanden; sie erklärt ferner, daß es, um den traurigen Verhältnissen in dem Sattlergewerbe abzuwehren, Pflicht eines jeden Collegen ist, in den Verein der Sattler und Berufsgenossen einzutreten, um dadurch den traurigen Zuständen ein Ende zu machen.“ Der zweite Punkt der Tagesordnung wurde der vorgerückten Zeit halber vertagt.

Samen. (Allelei aus der Oberlausitz, dem sogenannten sächsischen Mecklenburg.) Am 22. April hielt der Wanderlehrer für Volksbildung, Herr Lippert, im hiesigen Gewerbeverein einen Vortrag über: „Das Wesen der Lehre Darwins.“ Der Zutritt war auch Nichtmitgliedern gegen ein Entrée von 3 Gr. gestattet, nur die Mitglieder des Arbeiter-Bildungsvereins (Schulze-Dehlig's) kamen etwas billiger weg; obgleich mir die 3 Gr. Entrée zu einem Vortrag von einem jedenfalls gut bezahlten Wanderlehrer für Volksbildung beinahe als ein Attentat auf die Arbeiterbörse erschienen wolte, wurde dennoch hingegangen. Warum auch nicht, giebt man doch auch nach Befinden ein paar Pfennige für einen Redner in einer sozialistischen Versammlung, damit dieser seine Fahrt bezahlen und vielleicht ein paar Glas Bier trinken kann, oder, wie unsere Gegner sagen: „damit er sich von Arbeitergeoffen mästen kann.“ Letzteres würde jedoch auf Herrn Lippert nicht gut anwendbar sein, da derselbe schon ziemlich gemästet ist. — Ueber den Vortrag im Allgemeinen nur so viel, daß der seiner Zeit im „Vollstaats-Erzähler“ über das gleiche Thema erschienene Aufsatz jedenfalls gründlicher und erschöpfender war. Für eine derartig zusammengefaßte Versammlung mag ein solcher Vortrag auch als unpraktisch erscheinen. Verschiedenes wäre aus demselben erwähnenswerth, so z. B.: die Nachfolger Darwin's wären in „gefährlichen“ Naturanschauungen begriffen und dergl. mehr; auch ging's nicht ohne einen süß lächelnden Blick auf die deutsche und einen bösen Blick auf die französische Gelehrtenwelt ab; doch schloß Herr Lippert seinen Vortrag mit den Worten: „Die Lehre von Darwin wird wenigstens zu einer vernünftigeren Naturanschauung führen können.“! Wenn letzteres auch im Lager des Herrn Lippert der Fall sein „könnte“, wäre der Vortrag immerhin von Nutzen gewesen.

Samen. Die sozialistische Arbeiterpartei zählt jetzt hier circa 30 Genossen, welche Zahl sich jedenfalls vermehren wird. Ueber das Programm der neuen Partei sprach Redacteur Kaiser in einer hier stattgehabten Versammlung in anerkannter Weise unter dem Beifall der Anwesenden. Da trotz Aufforderung kein Gegner sich zum Wort meldete, so ist anzunehmen, daß ein solcher überhaupt nicht anwesend war.

Wann werden unsere Freunde und Gesinnungsgenossen, die sich auf der Bierbank viel auf ihre sozialistische Ueberzeugung (?) zu gut thun, dieses durch die That beweisen, indem sie der Partei beitreten? — Wann wird man in unsern Nachbarorten der Partei, die für Alle das wahre Menschenthum erstrebt, die Hand reichen? Wer da will, daß die heutigen ungerechten Zustände beseitigt werden, der trete der sozialistischen Arbeiterpartei bei und kämpfe in ihren Reihen, eingehend des Wahrpruchs: Bereinigt sind wir nicht, vereinigt Alles.

Breslau, 20. Juli. Die Notiz in Nr. 85 d. Bl. über die hiesige Reichsenquete bedarf nachstehender Erläuterung:

Das Oberpräsidium hat die Enquete in 2 Theile getheilt und die Fragen Nr. 1—24 dem Stadtrath Hrn. Dr. Mark, Nr. 25 u. ff dem Fabrikinspektor Herrn Bergassessor Fries überwiesen; Letzterer hat also die Untersuchung über die Verhältnisse der Lehrlinge und Gesellen, Letzterer über die der Fabrikarbeiter vorzunehmen. Ob eine solche Trennung der Fragen im Interesse der Sache gutzuheißen ist, glaube ich nicht; die Motive dieser Bormahme sind mir unbekannt. — Auch ist eine scharfe Grenzlinie zwischen den Funktionen der genannten beiden Herren nicht bemerkbar. So hat Herr Mark z. B. auch die Arbeiter der großen Schneiderwerkstätten (in denen 50—80 Mann sind) zu vernehmen, obgleich man doch diese in Betracht der Art ihrer Verwendung zur Großproduktion nicht mehr zu den „Gesellen“ zählt u. s. w.

Hieraus wird sofort klar, daß die hiesige Enquete keine besonders gründliche werden kann trotz dem guten Willen der beiden Herren, die damit beauftragt sind. Herr Stadtrath Mark laßt (wie mir mitgetheilt wird) — und darauf bezieht sich auch die Notiz in Nr. 85 d. Bl.) nur wirkliche Handwerker vor zum Verhör, während Herr Fabrikinspektor Fries folgende, mir erst nachträglich zu Gesicht kommende Annonce in den Zeitungen erlassen hat:

„Fabrikbesitzer, Fabrikdirectoren und Fabrikarbeiter, sowie mit den Fabrikverhältnissen vertraute Personen, welche zu den vom Reichskanzleramt angeordneten Erhebungen über die Verhältnisse der Fabrikarbeiter in dem diesseitigen Regierungsbezirk noch vernommen zu werden wünschen, werden ersucht, sich am 5., 6. oder 7. dieses Monats, Vormittags zwischen 9 und 12 Uhr in dem Amtsfocale des Unterzeichneten, Bormwerksstraße 10, zu diesem Zweck einzufinden zu wollen.“

Breslau, den 1. Juli 1875.

Bergassessor Fries,

Rgl. Eichungs- und Fabrikinspektor für Schlesien.“ Auf diese Annonce hin theilte Parteigenosse Krüder Hrn. Fries mit, daß es für Arbeiter unmöglich sei, Vormittags (von der Arbeit weg) zu ihm zu kommen; er möge daher die Sprechstunden auf die Abendstunden und den Sonntag verlegen. Diese Zuschrift wurde umgehend bejahend beantwortet, mit dem Ersuchen, daß Krüder seine Bekannten davon in Kenntniß setzen möge. Er hat dies gethan, aber nur sehr Wenige (darunter Rebel, Sims und noch Einige) sind der Aufforderung, mit dem Fabrikinspektor zu

conferiren, nachgekommen. — Auch Herr Marx hat Just und Kriemhild erachtet, ihm Parteigenossen unter den Gefessenen zu nennen, die er vertheidigen könnte, und sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß die meisten Arbeiter, die er bis dahin citirt, gar nichts Rechtes auf seine Fragen zu antworten wußten. Wie sollte das auch möglich sein in einer Stadt, in welcher so viel Schnaps getrunken wird!

Wie ich aus der heutigen Zeitung ersehe, ist auch Reinders vom Fabrikinspektor vernommen worden. Andere werden sich noch melden.

Nachträglich erhalte ich auch Einsicht in einen lithographirten Fragebogen, welchen der Fabrikinspektor den Arbeitern zur Ausfüllung überreicht. Der Schluß desselben lautet:

„32. Da nach dem Wunsche des Ministers jede Vernehmung mit Feststellung und Aufzeichnung derjenigen Personalien beginnen soll, welche für Beurtheilung des Werthes (scil. der Aussagen!) von Bedeutung sind — (dabin gehören: Name, Alter, Berufsstellung, ob Fabrikarbeiter oder Direktor, Dauer der gegenwärtigen Stellung, verschiedene Orte, an welchen die Person in ihrem Beruf thätig gewesen, ob dieselbe einer Körperschaft oder einem Vereine angehört, bez. sich zu einer sozialen Partei oder Richtung bekennet) — so wird nebenstehend auch um Beifügung dieser Notizen ergebens ersucht.“

Der Fabrikinspektor versichert jedoch ausdrücklich, daß diese Ermittlungen keinem Spionirzwecke dienen sollen. —

München, den 28. Juli. Vorgefemern Abend fand hier in den Lokalitäten des Kreuzbräu eine ungemein zahlreiche Versammlung statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete Hasenclever einen Vortrag über das Thema „die Erfüllung des Menschheitswunsches“ hielt. Der Erfolg der Versammlung zeigte sich in der Anwerbung von ungefähr 100 neuen Parteimitgliedern. Zum Schluß fand sich der überwiegende Theil der Versammlung noch voran, einen Beweis für seine Achtung der „gesetzlichen Ordnung“ zu geben, indem er die von dem Vorsitzenden Dehne angeregte Sammlung zur Deckung der Tageskosten in einer geradezu rohen Weise verhinderte, obwohl er so gut, wie Jedermann in Bayern, weiß, daß ein Beschluß des obersten Gerichtshofes derlei Sammlungen ausdrücklich erlaubt. (Unsere Münchener Genossen werden ihre Rechte und das Ansehen des betreffenden Gerichtsbeschlusses dem hoffnungsvollen Jünger deutscher Gewaltpolitik gegenüber jedenfalls zu wahren wissen!) R. v. B.)

Büch, 30. Juli. Vielleicht interessiert es Ihre Leser zu erfahren, daß am 28. d. M. der fassam bekannte Hr. v. Schweiger in Giesbach am Brienzer See, wohin ihn eine Bergzweigungsreise geführt hatte, nach kurzer Krankheit gestorben ist. Das Urtheil der Arbeiter über den Mann steht fest, ich brauche ihm also keinen Nachruf zu widmen.

Stuttgart, 25. Juli. Der „Beobachter“ berichtet über die letzte Sitzung des hiesigen Gemeinderaths u. A. Folgendes: Ein Besuch der hiesigen Sozialdemokraten, zur Feier der Vereinigung sämtlicher deutscher Arbeiterparteien einen festlichen Umzug mit Musik, Gesang, Fahnen und sonstigen Emblemen und rather Fahne mit der Aufschrift: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ von der Müller'schen Bierbrauerei in der Charlottenstraße über die Königsstraße bis in die Siegeshalle veranstalten zu dürfen, veranlaßt eine längere Debatte. Es stehen sich 4 Ansichten gegenüber. Die Minderheit der Polizeidirection, in deren Schooß die Sache schon erwogen worden, will den Umzug überhaupt nicht gestatten; die Ansicht wird hauptsächlich von Professor Fraas vertreten. Die Mehrheit der Polizeidirection dagegen will den Umzug unter gewissen Beschränkungen, die man den Festtheilnehmern auferlegt und für deren Erfüllung man sich vorher von den Führern der Sozialdemokraten Garantie geben läßt, wohl zugeben. Diese Ansicht wird hauptsächlich von Dr. Haidlen und Gemeinderath Reiniger vertreten. Auch der Oberbürgermeister neigt sich ihr zu. Hiergegen beantragt Gemeinderath Lautenschlager, von jeder Specialisirung der Beschränkungen abzusehen, vielmehr den Umzug zu gestatten unter der Voraussetzung, daß die Polizeibehörde genügende Vorkehrungen treffe, um jede Störung oder Ungehörigkeit zu verhindern. Ihm pflichten die Herren Ulben und Josenhans bei, wenn man einmal den Umzug überhaupt gestatte. Gemeinderath Levi will nur einen lautlosen Umzug, ohne Gesang, Abzeichen, Fahnen, ja selbst ohne Musik zugeben. Gemeinderath Walther hält das Verbot des Umzugs für einen Mißgriff. Vor der Abstimmung zieht Fraas seinen Antrag zurück. Bei Vornahme derselben wird der von Levi mit allen gegen 4, der der Mehrheit der Polizeidirection mit 10 gegen 8 Stimmen abgelehnt und endlich der Antrag von Lautenschlager mit 11 gegen 6 Stimmen angenommen. Hiemit ist aber noch keine Erlaubnis gegeben, vielmehr nur der Stadtdirection, welche dieselbe zu erteilen hat, das Gutachten des Gemeinderaths über das Verbot ausgedrückt. — In Württemberg weht also immer noch ein etwas liberalerer Wind als sonstwo im „Reich“. Dabei kann aber die Ordnung auf die Dauer nicht recht bestehen. Der Stuttgarter Gemeinderath wird entweder sich bessern oder darauf gefaßt sein müssen, in die allerhöchste Ungnade der „eisernen Durchlaucht“ zu fallen!

Stuttgart. (Zum Rückgang.) Sonntag, den 25. d. M., feierten die Stuttgarter Parteigenossen das erste Stiftungsfest der Partei. Dasselbe nahm seinen Anfang um 3 Uhr Nachmittags. Die Teilnehmer hatten sich in der Charlottenstraße zum Festzuge gesammelt und zogen, mehr als 2000 Personen stark, durch die Stadt, voran ein starkes ausgezeichnetes Musikkorps, inmitten die prächtvoll geputzten Fahnen der Vorkämpfer „Passaglia“ und „Helvetia“. Der Zug bewegte sich der „Siegeshalle“ zu, woselbst bald alle Lokalitäten Sammler Saal und Garten vollgepfropft waren, was bei einer Menschenzahl von nahezu 4000 nicht zu verwundern ist. Trotzdem das Bier vieles zu wünschen übrig ließ, war der Vortrath doch bald erschöpft. Sieben Stuttgarter Arbeiterzungenvereine mit ihren trefflich gelungenen Redern, sowie das stark besetzte Orchester riefen den Beifallsturm wiederholt heraus. Das Festblatt, die „Stuttgarter Brenn-Resseln“, sah man in fast jeder Hand. Die Festrede des Herrn Dr. Dull fesselte die Aufmerksamkeit aller Anwesenden. Mit kräftiger, weithin erschallender Stimme und sichtlich Begeisterung kennzeichnete derselbe die Bedeutung des Tages und die Grundsätze der Sozialisten, und rauschender, unendlicher Beifall belohnte den Redner. Diese Rede wird als Flugblatt erscheinen. Dem Feste, welches in Folge eines herannahenden Gewitters etwas gestört wurde, wohnten viele auswärtige Gäste bei. Aufgefallen ist, daß sämtliche Stuttgarter Blätter, der demokratische „Beobachter“ nicht ausgenommen, die doch sonst fast jeden „Kaminbrand“ in die Welt hinausposaunen, über die ganze großartige Feierlichkeit stillschweigend hinweggingen. Jedenfalls ist das Fest ein gutes Vorzeichen zur bevorstehenden Reichstagswahl, zu welcher, wie bekannt, unsere Genossen

E. Hillmann als Candidaten aufgestellt haben. Die National-liberalen wollen den Präsidenten der württembergischen zweiten Kammer, Hölder, aufstellen.

Suhl. Da es das erste Mal sein wird, daß von hier ein Bericht in einem unserer Parteiorgane erscheint, so wird sich bisher Wacker in dem Glauben gewiegt haben, als wäre es hier gar keine Sozialisten, allein dem ist nicht so. Es fängt auch hier schon ganz gewaltig zu brodeln und zu kochen an, und die Feinde der Arbeiterbewegung selbst tragen unermülich dazu bei, daß dieselbe auch hier in Fluß kommt. Zwar sind wir nur ein kleines Häuflein, da sehr Viele aus Furcht, bei ihren Arbeitgebern denunziert zu werden, sich scheuen, offen Farbe zu bekennen. Nun, die Zukunft wird auch diese Hiesel sprengen und dann dürften auch jene Arbeiter mit fortgerissen werden, bei denen der Particularismus so eingewurzelt ist, daß ein strebsamer Mensch oft jahrelang zu thun hat, eh' er all den in der Jugend aufgebäuften Wust von Nationalitätsgefäsel u. c. abstreift. Zur Entwicklung des sozialen Reims bei den hiesigen Arbeitern tragen, abgesehen von der „Sonneberger Zeitung“, welche das Regent des Ministers Camphausen: längere Arbeit, weniger Lohn als besonders geeignet betrachtet, die Industrie zu heben, die Fabrikanten nicht unbedeutend bei. Auch der „Arbeiterpiegel“ des Herrn Hartort hat die Arbeiter zum Nachdenken angepornt. Es fällt mir nicht ein, jeden einzelnen Arbeitgeber hier für einen Vampyr zu halten, allein die Thatsache steht fest und kann mir von Confusionsräthen und Betrügnern nicht in Abrede gestellt werden, daß die Arbeiterklasse daraus angewiesen sind, ja den Versuch haben, die Arbeiterkraft ihres Arbeiters möglichst auszunutzen. Es giebt auch hier Arbeitgeber, welche diese Ausnutzung mit den Geboten der Humanität in Harmonie zu setzen bemüht sind, aber Ausnutzung ist Ausnutzung! Einer der größten Arbeiter-Ausbeuter aber ist der Waffenfabrikant Sauer. In der Fabrik des Herrn Sauer vergeht kein Samstag, wo nicht, ohne daß es den Arbeitern früher angezeigt würde, Abzüge erfolgen. Zur näheren Charakterisirung dieses laubernen Herrn diene folgendes: Einige Arbeiter ließen sich durch den Lehrlingen einige Maß Bier holen. Dieß mußte unser Fabrik-Pascha bemerkt haben, denn sofort verfügte er sich in die Werkstatt und wartete da die Ankunft des Lehrlingen ab. Als letzterer ankam, fuhr ihn der Herr Fabrik-Pascha an und verlangte den Kreuz zur Ausrüstung des Inhalts, worauf er sofort befahl, das Bier auszuschütten. Der Befehl wurde natürlich (!) sofort vollzogen. Wohl Manchem mag bei dieser Scene das Blut ins Gesicht gestiegen sein vor ohnmächtigem Zorn über solche Unverschämtheit. Aber die Arbeiter mußten es erdulden, denn vereinzelt sind sie ohnmächtig, sie können nur klagen, handeln können sie nur, wenn sie sich zusammenscharen, sich organisiren. In dieser Erkenntnis beschlossen wir in nächster Zeit eine Gewerkschaft der Metallarbeiter hier zu gründen. Arbeiter! Bleibe keiner zurück, wo es sich um die heiligsten Interessen des Arbeiterstandes handelt, laß dich nicht mit jener Redensart behörden: „Sparr und lebt genüßsam.“ Ich frage, was haben sich die Arbeiter im Allgemeinen durch die gute Geschäfts-Conjunctur um hiesigen Plage erpart? Mit wenig Ausnahme nichts. Eine Ausnahme machen allerdings auch jene Zwittermenschen, die sich Meister nennen und den Druck von oben nach unten abwählen, um nicht zu kurz zu kommen. Noch einmal rufe ich Euch zu, erscheint zahlreich in der Versammlung, und organisiren wir uns! dann werden sich auch die Herren Fabrikanten nicht alles zu thun getrauen, was sie sich sonst erlauben.

Anton Habel.

Fond f. pol. Gemafregelle.
Von Dr. L. Leipzig 1.60.
Genossenschaftsbuchdruckerei.
Antheilscheine bez. Antheilquittungen erhielten ferner: in Kaiserlautern G. 2. 15.00.
Briefkasten der Redaktion: D. P. in Salzburg: Wenden Sie sich nach Hamburg. — An den Einsender des Reichsovertrags bezüglich der Arbeiterwohnungen zu Rühlheim: Wenn wir den Namen der betref. Firma nicht nennen dürfen, so verliert die Sache den größten Theil ihres Werthes.
Quittung der Expedition: Adr. Großsch Ann. 1.50. Gew. der Holzarb. Gotha Ann. 0.70. Kirr Sangesch. Ann. 0.60. Wmr Chemn. f. Kbir. Magd. 15.00. Endres Augsb. Ab. 60.00. Schly Hamb. Ab. 17.20. Schr. 45.00. Adr. Halle Ann. 0.35. Unsich Adr. Schr. 1.00. Adr. Zita Ann. Schr. 33.55. Karl Lutz Ad. 1.80. Gung Rbedt Schr. 0.70. Hlshn Mannh. Schr. 0.60. Wirt Schmolln Schr. 6.00. Knstf Hamb. Schr. 91.50. Tapes. Ber. Leipzig Ann. 0.90. Adr. Döllh Ab. 0.55. Ann hier Ab. 0.60. Mär h. Schr. 1.22. Hlshn u. B. h. Ann. 3.25. Schym h. Ab. 1.35. Gitt Rindeman Ann. 1.00. Schwarz h. Ab. 1.20. Exp. d. Dr. „S.“ d. G. Evans Schr. 37.50. Hlsh h. Ab. 18.00. Lppf Kaiserl. Schr. 0.75. A. Zan d. Ab. 1.10. Mär Rkbb Ann. 0.50. Schr. 2.50. Strt hier Ab. 6.00. J. Kshwer Bremen Ann. 6.25 (v. 19. Juli).

Anzeigen u.

Augsburg Samstag, den 7. August, beim Bierbrauer Lindner: **Öffentliche Sozialistenversammlung.** Im Auftrage: A. Debenreiner. [40]

Barmen Sonntag, den 8. August, Abends halb 7 Uhr: **Generalversammlung des Arbeiter-Wahlvereins** bei Berger, Ködiger Straße. Tagesordnung: Abrechnung und Festangelegenheit. Nur Mitglieder und Solche, die es werden wollen, haben Zutritt. Karten vorzeigend! Der Vorstand. [70]

Berlin **Metallarbeiter-Gewerkschaft.** Sonnabend, den 7. August, Abends halb 9 Uhr, Kneußstr. 80, b. Frn. Rade: **Monats-Versammlung.** Tagesordnung: 1. Rassen- und Revisionbericht. 2. Verschiedenes. Ich fordere die Mitglieder auf, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. L. Doering. [290]

Berlin Sonnabend, 7. August, Abends 8 Uhr: **Öffentliche Versammlung** in Oratweil's Bierhallen, oberer Saal. Vortrag von August Kapell. Um zahlreiche Theilnahme bittet Aug. Heinsch. **Montag: Zwei Versammlungen.** 1. Rannvstr. 27. — 2. Landwehrstr. 11. [70]

Breslau Montag, den 9. August, Abends 8 Uhr, bei Frn. O. Schütz, Wehnerstraße 1: **Öffentliche Versammlung.** T. D.: Das preuß. Ministerium u. die Arbeiterbewegung. Ref.: R. P. Reinders. Es ladet ein E. S. u. S. [60]

Effen Sonntag, den 8. August, Vormittags 11 Uhr, im Saale des Herrn Brandenberger, Gartenstraße 13: **Sozialisten-Versammlung.** T. D.: Reichstrendlich u. Reichstrendlich. Ref.: Raspe. Der Agent. [50]

Hamburg Freitag, den 6. August, Abends 9 Uhr: **Mitgliederversammlung der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands** in Stadl's Salon, Valentinskamp 41. T. D.: Besprechung über das Localblatt und die Affiliationsdruckerei. E. G. Kottam v. [70]

Hamburg Sonnabend, den 7. August, Abends 9 Uhr: **Geschlossene Mitgliederversammlung der Klempner und verwandten Berufsgenossen** bei Eckhardt, Schoppensteß 22. T. D.: 1. Abrechnung. 2. Wichtige Vereinsangelegenheiten. Um zahlreiche Theilnahme bittet Fr. Berger, Seo. [70]

Leipzig Montag, den 9. August, Nikolaistr. 33, bei Fiedrich (Goldner Ring): **Handwerker-Versammlung.** T. D.: Zweck u. Nutzen der Gewerkschaften. Ref.: Leupold. — Beschwerteüberführung Zuschwerdt's gegen die Localbeamten. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. [60]

Leipzig Die monatliche Arbeits-Vermittlung für Tapezierer-Gehilfen befindet sich Mannstädtersteinweg 74, (goldne Laute). [30]

Auftrag! G. Gorges, früher in Berlin, N. Markstr. 9, wird zur schleunigen Mittheilung seiner Adresse aufgefordert. — Vertrauensleute und Parteigenossen, die Auskunft geben können, werden darum gebeten. Leipzig, 2. Aug. 1875. Die Volkskass-Expedition. Feilerstr. 44.

Für Berlin und Umgegend. Zum Jahrmärkte, vom 11. bis 14. August, siehe ich Alexanderplatz 9. Reihe 3. Stand, und empfehle den Parteigenossen mein Lager von Tuch, Buckskin und Flanelle, sowie fert. woll. Hemden. B. Schweik, Tuchmacher a. Brandenburg a. S., Kuckstr. 47. [150]

Colporteurs finden dauerndes Engagement in G. Kettels Volksbuchhandlung in Apolda. [125]

Vorläufige Anzeige. Im Verlage der Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig erscheint und ist durch die Buchhandlung des „Volksstaat“ in Leipzig und durch die Expedition des „Neuen Sozialdemokrat“ in Berlin zu beziehen: **Der arme Conrad.** Illustriertes Kalender für das arbeitende Volk auf das Jahr 1876. In 12 Bogen (circa 100 Seiten) wird dieser Kalender außer dem protestantischen, katholischen und griechischen Kalender mit dem Geschichtskalender — Wetterregeln — Auf- und Untergang von Sonne und Mond, Tageslänge, Planetenercheinungen — Verzeichniß der Messen und Märkte — Gedichte — Sinnsprüche — Anekdoten u. s. w. enthalten: Beiträge von Rob. Schweik (eine Novelle: Florian Meyer's Feldentod), Otto-Walkter, Aug. Debel, Joh. Ph. Beder, Joh. Ros, H. B. Frischke, Wilh. Hasenclever, Wilh. Liebknecht, Wilh. Dasselmann. Illustrationen: Ein Titelbild, die Stiftung des Bruderbundes, „der arme Conrad“ darstellend; die Bildnisse von Heg und Herwegh; eine Ruftercolonie von Rob. Owen; Monatszignetten. Alle diese Illustrationen sind von bewährten Künstlern gezeichnet und in Holz geschnitten. Bei dieser gediegenen und reichhaltigen Ausstattung kostet der Kalender gebunden nur 40 Pf., gebunden und mit Schreibpapier durchschossen 60 Pf., gegen baar oder Postvorschuß. **Wiederverkäufeln angemessener Rabatt.** Leipzig, im Juli 1875. Die Genossenschaftsbuchdruckerei. NB. Die Parteiblätter werden ersucht, von obiger Ankündigung Notiz zu nehmen.

Im Verlage von B. Braude jr. in Braunschweig, erschien: **Volks-Kalender für 1876.** 15 Bogen gr. 4. Gebestet 50 Pf., mit Schreibpapier durchschossen und gebunden 75 Pf. Inhalt: Erklärung des Titelbildes. — Neuer (Gregorianischer) Kalender und Erklärung desselben. — Ecclesiastische Zeit- und Festrechnung des Jahres 1876, nebst den Auf- und Untergang der Sonne und der Planeten. — Berechnung der Zusammenkunft der jüdischen Feste und der Zeitrechnung nach dem neuen Kalender. — Die Jahreszeiten von 1876. — Kalender für die 12 Monate mit protestantischem und katholischem Kalender, dem Auf- und Untergang von Mond und Sonne, der Tageslänge, den Planetenercheinungen, einem Anekdoten- und einem Geschichtskalender. — Astronomische Mittheilungen. — Sonn- und Mondfinsternisse des Jahres 1876. — Tabellen: zur Stellung einer Uhr; über Ebbe und Fluth der Nordsee; zur Vergleichung der Münzen, Maße und Gewichte; Korn- oder Fruchtrechnung nach altem und neuem Gelde; Junktabelle; neuer Posttarif; Wechselstempel; Trägheits-Tabelle; — Einige Data der neueren Geschichte. — Statistisches. — Wichtige-Kalender. — Vermischtes, allerhand nützliche Mittheilungen, Mittheilungen aus dem Thierreich. — Der Karosfeller. — Die Dreifrankheit der Schafe. — Die Reblaus, mit 3 Abbildungen. — Anekdoten und Witzellen. — Gedichte: Der Kaufschilly, von Nic. Lesau; Brot, nach Pierre Dupont von H. Freiligrath; Der deutsche Kaiser, von Hoffmann von Fallersleben; Neue Götter und alte Leiden, von Karl Boff; Sonntagseier, von Brub; Jahr aus Jahr ein, von Goethe; Schwebelhaber, von Ludwig Ulland; Karl I., von Heinrich Heine; Rationierung, von Goethe. — Beiträge von Bernhard Becker: Der Trübsal und das Trübsalchen. — Das allgemeine Stimmrecht. — Die Hinrichtung von Ferris, Koffel und Bourgeois. — Die Eingeborenen Australiens. — Sitten der Indianer. — David Livingstone. — Aus dem Privatleben des Generals Sauterre. — Die Turcomanen. — Von Dr. A. Otto-Walkter: Ein Gesellschaftsreiter. Eine zeitgemäße Geschichte. — Aus dem Leben einiger von Gottes Gnaden. — Von H. B. Frischke: Gewerksvereine, die Anzeigen der Zeit. — Von Joh. Ros: Wer verschuldet die menschlichen Krankheiten? — Von August Debel: Neue Sprüche. — Von B. Braude: Das Spectrum, mit 2 Figuren. **Messen und Märkte.** Das Verzeichniß regreift die preussischen Regierungsbezirke Magdeburg, Merseburg, Erfurt, Münster, Minden, Kassel, Wiesbaden und Schleswig. — Preußen, die Länder Braunschweig, Anhalt, Oldenburg, Halbes, beide Lippe, Varenburg, beide Mecklenburg, unsere drei Hanfsabte, die Landdrosteien Hannover, Hildesheim, Albenburg, Stade, Osnabrück und Aurich, die russischen Lande, Sachsen, Posen und das gesammte Thüringen, sowie die Hauptstädte des übrigen Deutschlands, insgesamt 2000 Markorte. **Wiederverkäufeln erhalten Rabatt, indem direct von der Verlagsbuchhandlung zu folgenden Preisen in Partien abgegeben werden:** Gebestet 10 St. 4 R., 100 St. 30 R., Gebunden 10 St. 6 R. 50 Pf., 100 St. 55 R. Es wird indeß nur gegen baar oder Postvorschuß abgegeben. Braunschweig, 28. Juli 1875. (4a) B. Braude, jr. **Verantwortlicher Redacteur:** G. Kündt in Leipzig. **Redaktion** Feilerstr. 4, Expedition Feilerstr. 44, in Leipzig. **Druck** und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.

*) Die Festrede geben wir weiter oben als besonderen Artikel. D. R.